Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 9 (1914)

**Heft:** 10

**Artikel:** Der Arme : des Armen Heiland

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-350819

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mehr denn je ift jest in den Tagen des furchtbaren Weltkrieges diese Freiheitshymne angestimmt worden. In den Katsälen, an den Sizungen der Gemeindebehörden, der Kantons- und Bundesparlamente wurde immer und immer wieder gesprochen vom einigenden Band, das alle Menschenbrüder und Menschenschwestern umschlingen sollte. Unermüdlich wurde in der Presse, in den Tagesblättern bald in säuselnden, bald in krästiger dahinrauschenden Tonarten geschrieben von der Einheit des Volksganzen, das keine Parteien mehr kenne.

Viele ernste Männer und Frauen, ihnen voran philantropisch Veranlagte, schenkten diesen Versiche= rungen willig Gehör und Glauben. Große Zeiten, fo meinten sie zuversichtlich, bringen auch groß den= kende und groß handelnde Menschen hervor. Wie sind diese Hoffnungen schon heute, da rings um uns her noch die wilden Schlachten toben, zuschanden gewor= den! Ja, viel stilles Heldentum ist erstanden, aber nicht in den oberen Schichten. Wer von seinem Ueberfluß zur Linderung der Not ein nur verhältnismäßig Weniges spendet, ohne daß er sich persönliche Ent= behrungen auferlegt, ift noch lange nicht von wirklichem Opferfinn beseelt. Wahres schlichtes Heldentum aber haben wir aufblühen sehen in mancher Hütte der Armut, unter den Frauen des Arbeiter= volkes, unter jenen vielumforgten Arbeitsmüttern, von denen ein Mitglied unseres Zürcher Kantonsrates beleidigend ausfagte, sie hätten die Hände im Schoße. Die unerschöpfliche selbstlose Mutterliebe dieser Frauen ist auch in gewöhnlichen Zeiten tätig, indem fie sich der Hilflosesten, der von der kapitalistischen Ge= fellschaft Ausgestoßenen, der unehelichen Kinder aunimmt. Rührend sind die Beispiele dieser Aufopse= rung, von denen sogar bürgerliche Frauen, wie die bekannte 2. Fischer=Eckert in ihrem Buche: "Die wirt= schaftliche und soziale Lage der Frauen in dem modernen Industrieort Hamborn im Rheinland" 1913 zu berichten weiß.

Man sage doch nicht, sür die arbeitenden Frauen und Mütter, sür die Kinder der Prosetarier, sür die Familien der an der Grenze das Eigentum des Staates und der Kapitalisten schirmenden Wehrmänner werde in den gegenwärtig schweren Zeiten von der Allgemeinheit ausreichend gesorgt. Dies ist ja nicht einmal in Friedenszeiten der Fall! Not und Hunger, förperliches und geistiges Elend sind in den untersten Arbeiterschichten immer wiederkehrende, nicht zu bannende Gäste, solange die Frauen- und Jugendlichenarbeit und daher auch größtenteils die Männerarbeit nicht vollwertig entlöhnt wird, solange das Lohneinsommen nicht ausreicht zu einem menschenwürdigen Erdendasein.

Muß einem nicht die Schamröte über das Gebahren der Menschenausbeuter zu Gesichte steigen! Selbst der Staat, den man so gern die gütige Mutter Helvetia nennt, beglückt in seinen Munitionsfabriken die anstelle der früheren Männer beschäftigten Frauen mit einem Taglohn von einem Franken vierzig Kappen. Zum Teil ganz "noble" Dienstherrschaften muten ihren Dienstmädchen zu, um den halben Lohn oder gar nur gegen freien Unterhalt weiter zu dienen.

Wasch= und Pußfrauen erhalten Taglöhne von Fran= ten 1.50 bis Fr. 2.—. Oft wird ihnen die Rost ohne jeden Lohn geboten! Wie elend sind die Frauen- und Mädchenlöhne in vielen industriellen und gewerblichen Betrieben, selbst in der Stadt Zürich. Davon weiß die unlängst vom Bunde schweizerischer Frauenvereine veröffentlichte Erhebung genugsam zu erzählen. Und erst die jammervollen, heute schon ganze Bände mit anklagendem Belegmaterial anfüllenden Existenzver= verhältnisse der nach vielen Tausenden zählenden Beimarbeiterinnen! Jest wäre der Zeitpunkt für unseren Staat da, eine Tat für die Frauen, die Arbeiterinnen, zu tun. Jest, wo die allgemeine wirtschaftliche Notlage vom profitgierigen Kapital zu noch größerer Ausbeutung der Arbeit ausgenutzt wird, sollte der Bund diesem Wuchertreiben energisch Halt gebieten durch die Festsetzung von gesetzlichen Minimallöhnen in einzelnen Industrien und Gewerben, durch die Schaffung eines das Wohl der Arbeiterschaft ins Auge fassenden Heimarbeiterschutzesetes.

Das find die Forderungen der Arbeiterinnen! Arbeit an stelle von Wohltätigkeit, Arbeit, die gerecht, die zur Fristung des Lebens ausreichend entlöhnt wird. Solange nicht solche Taten dem Boden der Gesellschaft entwachsen, bleibt das Schiller'sche Wort eine leere Träumerei, bleibt es im Munde bürgerlicher Weltverbesserer eine Vorspiegelung falscher Tatsachen. Gewiß lebt in uns, in den Herzen der arbeitenden Frauen, des gesamten Arbeitsvolkes die selsensstelle Hossinung auf eine kommende große Zeit, wo das Einssein der Wenschen und Völker, wo der Weltensstiede zur Wahrheit wird.

Schon heute vollbringt die Solidarität, das treue Zusammenhalten der Arbeiter Gewaltiges. Man denke daran, wie die deutschen Gewerkschaften, die Berussverbände, in ganz hervorragender Weise sür die Unterstützung der durch den Krieg arbeitsloß gewordenen Arbeiter und Arbeiterinnen aufkommen. Sorgen wir daher durch unablässige Aufklärung besonders unter den werktätigen Frauen und Mädchen dafür, daß diese Solidarität in immer größeren Massen des Proletariates sich auszuwirken vermag. Führen wir alles Arbeitsvolk in den Organisationen zusammen, dann wird das unsterbliche Dichterwort zur weltbewegenden und weltgestaltenden Tat, das Friedensegelöbnis:

Wir wollen sein einzig Volk von Brüdern!

# Per Arme — des Armen Beisand.

Am Sonntag hatte ich die Genossin getrossen. Ihr Mann mußte schon am Sonntag weg. Ihre Augen waren rot und als ich nur ein paar Worte sagte, schluchzte sie verzweiselt auf: "Warum das alles!.... Vorige Woche hat er gerade wieder Arbeit bekommen!"

Am Donnerstag besuchte ich die Genossin. Schon an der Korridortür hörte ich lautes Stimmengewirr — Kinderstimmen. Ich wußte, die Genossin hat nur ein Mädchen. Woher auf einmal die vielen Kinder? Ich schellte und wurde eingelassen. Nicht lachend und glückstrahlend, aber mit einem Gesichtsausdruck ties-

fter Zufriedenheit und Ruhe begrüßte mich die Genoffin:

"Kommen Sie nur mal herein und schauen Sie sich meine Gesellschaft an. Das ist eine Kasselbande!"

Ich trat in die Küche. Um den Tisch saßen fünf Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren. Jedes hatte ein Töpschen vor sich und löffelte den Milchreis daraus heraus. Aber tropdem gingen die kleinen Mäulchen munter im Erzählen. Auf meinen fragensen Blick meinte die Genossin:

"Bei der Sesellschaft überwindet man's schon! Die machen einem Arbeit und plaudern einem die schweren Sedanken aus dem Kops. Ich hab mir von der Nachbarin zweie genommen, die hat ja sechs und muß noch zur Arbeit. Der Krauskopf ist der Müllern ihrer, die hat am Sonnabend vor lauter Schreck eine Frühgeburt gekriegt. Die Senossin Schmidt ist bei ihr und hilft ihr. Die zwei sind dem Senossen Heinrich seine — der hat am Dienstag weggemußt — und vorige Woche hat er seine Frau begraben."

"Und Ihr Mädchen?" fragte ich.

"Das ist mit der Schmidt bei der Müllern."

Die Kinder lärmten mehr — die Töpfe waren leer. Die Senossin kommandierte munter: "Hinaus jetzt und ein bischen hinunter auf den Plat! Wenn ich abgespühlt habe, gehen wir in den Wald und holen Holz für alle."

Die Kinder gingen ins Freie. In meinem Blick muß unwillkürlich eine Frage gelegen haben, denn die Genossin erklärte mir:

"Vorläufig langt's noch und wenn es nicht mehr langt, dann wird auch Kat werden. Und heutzutage muß eins dem anderen helsen, sonst geht ja alles zugrunde. Uebrigens, sie wissen gar nicht, wie dankbar ich den Kindern bin. Sewiß, ich hab meine Bertha. Aber ich wäre wahnsinnig geworden, wenn ich nichts zu tun gehabt hätte, als immer nur so dahinbrüten. Und meinem Mann — ich hab's ihm geschrieben — wird's auch leichter, wenn er weiß, was ich tue."

Ich drückte der Genossin stumm die Hand und ging.

## Aus dem Arbeiterinnenverband.

Baden. Unsere Generalbersammlung wies einen schlechten Besuch auf, so daß auch die Neuwahlen darunter litten und mußten die alten Genossinnen wieder mit einem Aemtlein betraut werden. Unsere so tüchtige Präsidentin, Frau Emilie Leuzinger, beharrte auf ihrer Demission. Wir hätten sie gerne noch auf ihrem Posten gesehen, besonders jett, wo so viel zum Erledigen vorliegt. Seitens unseres Vereins sei ihr hier für ihre aufopfernde Mühe und Arbeit der beste Dank ausgesprochen. In den Vorstand wurden Mitglieder gewählt: Frau M. Mesli, Präsidentin; Frau Emilie Leuzinger, Vizepräsidentin; Frau L. Oberli, Schriftführerin; Frau Bisang, Kassierin; Frau Schoch und Frau Huber, Beisitzerinnen. Schluß wurden die Genossinnen aufgemuntert, die Versammlungen fleißiger zu besuchen. Diesen dringenden Appel möchte ich nochmals an unsere Frauen ergehen lassen: Genossinnen, zeigt doch mehr Interesse für unseren Frauenberein, denn nur durch Einigkeit wird unser Verein ein brauchbares Glied in der Arbeiterinnen-bewegung werden.

Basel. Unsere letthin einberusene Frauenver= sammlung war überaus zahlreich besucht. Arbeiter= sekretär Saß erfreute allgemein mit seinem schönen, klar durchdachten Vortrag über den Krieg und die ge= troffenen Fürsorgemagnahmen. Sein Lob galt im besonderen der **Volksküche.** Reine Frau sollte es ver= fäumen, tagtäglich von der frästigen, vorzüglich zube= reiteten Suppe sich die notwendigen Portionen zu holen. Wenn sie Rat und Beistand bedarf, wende sie fich doch in erster Linie an das Arbeitersekretariat, das bereitwillig jede Auskunft erteilt. Er vertrat mit Recht die Meinung, der völkermordende Krieg werde nun den Frauen die Augen öffnen. Auch sie sollten jett noch viel eifriger als bisher an der großen Aufgabe helfen, die Gewerkschaften und politischen Ver= eine aufrechtzuerhalten und auszubauen. Nach ge= walteter Diskuffion traten mehrere der Anwesenden dem Vereine bei. In nächster Zeit wird wieder eine öffentliche Versammlung mit einem zweckentsprechen= den Reserat stattfinden. Also auf Wiedersehen!

Bern. An der im September abgehaltenen sehr gut besuchten Frauenversammlung sprachen Genosse Großrat Zgraggen und Herr Grießer. Der erste Redner behandelte das Thema: Rechtsstillstand, das in der "Tagwacht" und an verschiedenen Bersammlungen ausgiebig erörtert wurde. Der zweite Redner sprach von der großen Arbeitslofigkeit. Jeden Tag sprechen auf dem Arbeitsamt mindestens sechshundert arbeit3= lose Männer und Frauen vor. Viele Wasch= und Put= frauen sind heute ganz ohne Verdienst. Die Kopflosig= keit der Reichen hat zwar etwas nachgelassen. Dies geht daraus hervor, daß sich die Nachsrage nach Ur= beitskräften etwas gebessert hat. Auch die Hilfsver= eine tun ihr möglichstes, indem sie Näh= und Strick= arbeiten für das Militär anfertigen lassen. Aber alles, was bisher getan worden ist, genügt noch lange nicht, um Arbeit für jene zu verschaffen, die solche gerne haben möchten. — Die beiden Frauenversamm= lungen haben uns großen Zuwachs gebracht. Bis jetzt sechzig Bereinsanmeldungen! Hieraus ersieht man deutlich, daß die Frauen anfangen selbständig zu den= ten, sobald es ihnen an den Aragen geht, sobald die Not sie dazu zwingt. Man sah es übrigens allen anwesenden, vom Krieg so schwer heimgesuchten Arbeiter= frauen an, daß sie von großem Mut und Entschlossen= heit beseelt waren.

St. Gallen. Die auf den 13. September von der Arbeiter-Union und dem Arbeiterinnenverein anberaumte sehr zahlreich besuchte Frauenversammlung nahm einen eindrucksvollen Verlauf. Die Präsidentin Genossin Frau Nilbock leitete die äußerst interessanten Verhandlungen. Senosse Arbeitersekretär Koch hielt ein zu aller Herzen gehendes Reserat über die gegenwärtige Kriegs- und Notlage. Seine Mitteilungen über das Unterstützungswesen seitens der Arbeiter-